



# **Arbeitshilfe zur Gottesdienstgestaltung**



**für Laienpredigerinnen und Laienprediger  
in der Reformierten Landeskirche Aargau**

## Impressum

### *Herausgeber*

Laienpredigerkommission der Reformierten Landeskirche Aargau  
(Martina Brendler, Uwe Buschmaas, Marianne Heimgartner, Martin Keller,  
Christian König und Vreni Stoll)

### *Autor*

Christian Walti, geboren 1982, lic.theol., studierte Theologie in Zürich,  
Heidelberg und Kopenhagen. Er wohnt in Bern und ist Assistent am  
Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Universität Zürich.

### *Bezugsquellen*

Weitere Exemplare können unentgeltlich bestellt werden:  
Reformierte Landeskirche Aargau, Sekretariat, Augustin-Keller-Strasse 1,  
Postfach, 5001 Aarau, Tel. 062 838 00 16, Fax 062 838 00 29,  
E-Mail: [administration@ref-aargau.ch](mailto:administration@ref-aargau.ch)  
Diese Arbeitshilfe ist auch zu finden und herunterzuladen auf [www.ref-ag.ch](http://www.ref-ag.ch)  
im Menu «Bildung &Theologie» unter «Laienpredigerkommission».

### *Fotos*

Christian König, Pfründmatt 35, 5318 Mandach  
Archivbilder, Urs Rechsteiner

### *Gestaltung und Illustration*

Urs & Samuel Rechsteiner, Brunnenmühleweg 1, 5200 Brugg  
[www.ursgrafik.ch](http://www.ursgrafik.ch)

### *Druck*

Druckerei Meier, Würenlingen

*Juni 2009*



# Inhaltsverzeichnis

|                                                                       |           |
|-----------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>Geleitwort des Kirchenrates</b>                                    | <b>4</b>  |
| <b>Vorwort der Laienpredigerkommission</b>                            | <b>5</b>  |
| <b>Einleitung</b>                                                     | <b>6</b>  |
| Worum geht es in dieser Arbeitshilfe?                                 | 6         |
| Was muss, darf oder kann ich als Laienpredigerin im Gottesdienst tun? | 6         |
| Wie ist die Arbeitshilfe aufgebaut?                                   | 7         |
| Wie benütze ich die Arbeitshilfe?                                     | 7         |
| <br>                                                                  |           |
| <b>I. Woran kann ich mich im Gottesdienst orientieren?</b>            | <b>8</b>  |
| <b>1. Struktur und Ablauf</b>                                         | <b>9</b>  |
| 1.1 Wie wurde der Gottesdienst «reformiert»?                          | 9         |
| 1.2 Die Elemente im reformierten Gottesdienst                         | 10        |
| 1.3 Verkündigung als Mitte des Gottesdienstes                         | 12        |
| 1.4 Aufbau einer Predigt                                              | 13        |
| <b>2. Prediger</b>                                                    | <b>14</b> |
| 2.1 Besonders gewöhnlich sein können                                  | 14        |
| 2.2 Leiten können                                                     | 15        |
| 2.3 Reden können                                                      | 15        |
| 2.4 Nicht-Können können                                               | 16        |
| <b>3. Wort Gottes</b>                                                 | <b>17</b> |
| 3.1 Was oder wer ist «Wort Gottes»?                                   | 17        |
| 3.2 Wort Gottes aus der Bibel                                         | 18        |
| 3.3 Wort Gottes aus der Bibliothek und der «Plattensammlung»          | 19        |
| 3.4 Wort Gottes aus dem Alltag                                        | 19        |
| <b>4. Gemeinde</b>                                                    | <b>20</b> |
| <b>5. Kontrollfragen zu Teil I</b>                                    | <b>20</b> |
| <br>                                                                  |           |
| <b>II. Wie bereite ich einen Gottesdienst vor?</b>                    | <b>21</b> |
| 1. Das Gottesdienststatelier                                          | 21        |
| 2. Vom Drehbuch zur «Action»                                          | 22        |
| 3. Die «Predigtwoche»                                                 | 23        |
| 4. Kontrollfragen zu Teil II                                          | 24        |
| <br>                                                                  |           |
| <b>III. Was kommt nach dem Gottesdienst?</b>                          | <b>25</b> |
| 1. Kann man einen Gottesdienst beurteilen?                            | 25        |
| 2. Der «Rundumblick» in der Auswertung                                | 25        |
| 3. Phasen bei der Predigtauswertung                                   | 26        |
| 4. Kontrollfragen zu Teil III                                         | 26        |
| <br>                                                                  |           |
| <b>Anhang</b>                                                         | <b>27</b> |
| Lesehinweise                                                          | 27        |
| Hilfsmittel                                                           | 27        |
| Internetquellen                                                       | 27        |

# Geleitwort des Kirchenrates

Der Gottesdienst steht im Zentrum unserer Kirche. In ihm konzentriert sich der Ausdruck unseres Glaubens. Aus ihm schöpfen Menschen Kraft und Zuversicht. Die Verbindung zu unserem christlichen Glaubensgut kommt durch ihn aber nicht automatisch zustande. In vielfältiger Weise müssen darum Worte gefunden werden, die verständlich machen, was christlicher Glaube ist, welchen Schatz wir damit haben.

Die vorliegende Arbeitshilfe soll den Laienpredigerinnen und Laienpredigern, aber auch interessierten Pfarrpersonen die Arbeit erleichtern, indem sie einfache und klare Hilfestellungen für die Gottesdienstgestaltung anbietet. Der Inhalt der Predigt und die Liebe zum Wort Gottes bleiben aber dem Verkündigenden anvertraut und können letztlich nur von ihm selbst verantwortet werden.

Paulus schreibt im Römerbrief: „Doch wie sollen sie (die Menschen) den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand da ist, der verkündigt? Und wie soll man verkündigen, wenn man nicht gesandt wurde? Denn es steht geschrieben: Wie sind doch willkommen die Füße der Boten, die Gutes verkünden!“ (Röm 10,14-15)

Verkündigung ist den ordinierten Theologen und Theologinnen speziell anvertraut. Aber für das Religiöse Sprache zu finden, das ist Aufgabe aller Gläubigen. Die speziell von der Landeskirche dafür ausgebildeten Laienpredigerinnen und Laienprediger formulieren aus ihrer Sicht und ihrem Erleben heraus christlichen Glauben. Dank ihnen hat die Verkündigung in unserer Kirche eine weitere Facette gewonnen und bleibt der reformierten Tradition des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen sichtbar treu.

Claudia Bandixen  
Kirchenratspräsidentin  
der Reformierten Landeskirche Aargau

Martin Keller  
Kirchenrat und Mitglied  
der Laienpredigerkommission



# Vorwort der Laienpredigerkommission

Diese Arbeitshilfe ist keine «Gebrauchsanleitung», sondern eine Anleitung zum Selberdenken. Sie richtet sich an Laienpredigerinnen und Laienprediger und alle diejenigen, die verantwortlich von Gott reden möchten. Die Arbeitshilfe dient denjenigen, die im Aargau in der Ausbildung zum Amt des Laienpredigers sind, als Orientierungshilfe. Diejenigen, die die definitive Predigerlaubnis erhalten haben, und auch gestandene Predigerinnen können damit ihre Praxis «unter die Lupe nehmen».

Durch die in dieser Arbeitshilfe genannten Orientierungspunkte und die Methoden des Gottesdienstateliers und der Predigtwoche nähern wir uns dem Geheimnis der erfolgreichen, zu Herzen gehenden, etwas verändernden Predigt an, die sowohl uns selber als auch unseren Zuhörern «etwas gibt», das wir in den Alltag und die Woche hinaustragen können.

Möge diese Arbeitshilfe uns allen Kompass und Leuchtturm sein, damit wir das Gottesdienstschiff «sicher durch die stürmische See der Gottesdienstvorbereitung navigieren können».

Die Mitglieder der Laienpredigerkommission:

Martina Brendler, Uwe Buschmaas, Marianne Heimgartner,  
Martin Keller, Christian König und Vreni Stoll





# Einleitung

## Worum geht es in dieser Arbeitshilfe?

Diese Arbeitshilfe richtet sich an Sie als Laienpredigerinnen und Laienprediger in der Reformierten Landeskirche Aargau. Sie wurde von mir am Ende meiner Studienzeit verfasst. Theologisch fortgeschrittene Leserinnen und Leser werden an der einen oder anderen Stelle über die Leichtigkeit schmunzeln, mit der schwierige Probleme überflogen werden. Das entspricht ganz meiner Absicht, Ihnen als theologisch «unbelasteten» Gemeindegliedern die Aufgaben und Orientierungspunkte in einem reformierten Gottesdienst zu zeigen, ohne Sie mit unnötigen Fragestellungen zu belasten. Die schwierigste Frage aber, nämlich **wie genau Sie den Gottesdienst «machen» sollen, kann ich für Sie nicht beantworten.** Sie dürfen oder müssen diese Frage durch Ihre eigene praktische Arbeit und Ihr eigenes Denken beantworten. Die Arbeitshilfe soll Ihnen aber die Bibel, die gesammelten Erfahrungen aus der christlichen Tradition und Ihre eigenen Erfahrungen als Glaubende als «Orientierungspunkte» für Ihre Gottesdienstarbeit schmackhaft machen.

Besondere Gottesdienstformen (Gottesdienst mit Abendmahl, Festtagsgottesdienste) und Kasualien (Taufgottesdienst, Trauung, Abdankung) werden in dieser Arbeitshilfe nicht behandelt. Sie gehören in der Regel zum Zuständigkeitsbereich des Gemeindepfarrers.

Diese Arbeitshilfe zur Gottesdienstgestaltung ist entstanden im Auftrag der Laienpredigerkommission der Reformierten Landeskirche Aargau. Für die kritische Begleitung durch die Laienpredigerkommission und den Vorstand des Pfarrkapitels der Reformierten Landeskirche Aargau sowie durch den Vorstand des Aargauischen Reformierten Kirchenmusikverbandes (ARKV) bin ich sehr dankbar. Es freut mich, dass eine Arbeitsgruppe im Vorstand des ARKV (Helene Thürig, Wolfgang Rothfahl und Françoise Härdi) Ergänzungen, Anregungen und Hinweise ausgearbeitet haben, welche die Auszubildenden auch im Umgang mit dem Reformierten Gesangbuch und mit liturgischen Formen schulen. Ein herzlicher Dank gilt auch Pfr. Ulrich Graf, Pfr. Michael Rahn und Prof. Dr. Ralph Kunz von der Universität Zürich für ihre fachkundigen Hinweise.

## Was muss, darf oder kann ich als Laienpredigerin im Gottesdienst tun?

Als Laienprediger steht eine verantwortungsvolle Aufgabe vor Ihnen. Sie möchten ohne oder mit nur wenig theologischer und kirchenpraktischer Ausbildung einen Gottesdienst in einer reformierten Kirchgemeinde leiten. Das Beruhigende dabei ist, dass Sie zur Erfüllung dieser Aufgabe schon ganz viel mitbringen: Sei das Ihre Fähigkeit, vor Leuten zu sprechen, Ihre Menschenkenntnis, Ihre Führungskompetenz, Ihre Lebenserfahrung oder Ihr schriftstellerisches Talent.

Zur Aufgabe, die Sie in Angriff nehmen wollen, gehört es, dass Sie von Gott reden sollen. Im Gottesdienst wollen Menschen einen Raum haben, in dem sie ihren Glauben an Gott ausdrücken können: Sie sprechen und singen für Gott, um ihre Dankbarkeit ihm gegenüber auszudrücken; sie bitten und klagen vor Gott, um ihre Anliegen vor ihn zu bringen.

Die Beziehung zu Gott ist für die meisten heutigen Menschen etwas sehr Persönliches. Viele Leute glauben heute zwar an Gott, aber nur wenige trauen sich, ihren Glauben und ihre Zweifel offen auszusprechen oder sogar andere damit zu konfrontieren. Als Laienpredigerin

müssen Sie genau das tun. Und noch mehr: Sie müssen eine Gottesdienstgemeinde anleiten und für die Dauer eines Gottesdienstes führen. Damit nicht einfach alle Gemeindeglieder einzeln durcheinanderreden, wenn sie ihren Glauben während des Gottesdienstes miteinander teilen, liegt es an Ihnen als Gottesdienstleiter, **äusserliche Worte zu finden, in denen sich die einzelnen Gemeindeglieder innerlich mit ihrem Glauben wiederfinden oder auseinandersetzen können.**

Das ist zugegebenermassen **eine für Menschen unmögliche Aufgabe.** Denn kein Mensch kann in das Innerste und Persönlichste eines anderen Menschen hineinschauen. Keine Umfrage, keine Computertomographie bei den Gemeindegliedern könnte darüber entscheiden, was genau Sie von Gott sagen sollen, damit es bei der Gottesdienstgemeinde ankommt. Für uns Christen ist klar, dass letztlich nur Gott weiss, was in einem Gottesdienst gesagt und getan werden muss, damit alle Menschen sich angesprochen wissen. Aber wir glauben auch, dass Gott alles, was gesagt oder getan werden kann, mit seinem gnädigen Auge ansieht.

Darüber hinaus gibt es **keine Sicherheit in der Gottesdienstarbeit**. Für Sie als Predigerin gibt es aber **Leitplanken und Orientierungspunkte**, die Ihnen helfen, Jesus Christus als Mittelpunkt und gnädige Quelle des

Gottesdienstes und christlichen Lebens überhaupt, nicht aus dem Blick zu verlieren. In dieser Arbeitshilfe werde ich Ihnen einige dieser «Leuchttürme» des reformierten Gottesdienstes vorstellen.

---

## Wie ist diese Arbeitshilfe aufgebaut?

Im **ersten Teil** (Woran kann ich mich im Gottesdienst orientieren?) geht es um verschiedene Orientierungspunkte des Gottesdienstes – die «Leuchttürme» und der «Fahrplan» für das «Gottesdienstschiff» – die alle zusammen bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung des Gottesdienstes wichtig sind.

In **Teil II** (Wie bereite ich einen Gottesdienst vor?) geht es dann um den konkreten Ablauf der Vorbereitung und um die Hilfsmittel, die Sie dabei benötigen.

**Teil III** (Was kommt nach dem Gottesdienst?) beschreibt zuletzt, wie Sie Ihre Gottesdienste auswerten und wie Sie aus den gesammelten Erfahrungen sinnvoll lernen können.

Am Schluss der Arbeitshilfe finden Sie im **Anhang** noch einige Buch- und Internethinweise für die Praxis und zur Vertiefung der Gottesdienstarbeit.

---

## Wie benütze ich die Arbeitshilfe?

Die Arbeitshilfe ist so aufgebaut, dass Sie **alle Teile gelesen haben sollten, bevor Sie mit der Gottesdienstvorbereitung anfangen**. Damit Sie nicht alles auf einmal verarbeiten müssen, empfiehlt es sich, dass Sie nach jedem Teil eine kurze Pause einschalten, in der Sie überlegen, was das Gelesene nun für Sie bedeutet. Am besten notieren Sie sich dann vier oder fünf Merksätze, bevor Sie zum nächsten Teil übergehen. Zusätzlich gibt es zu jedem Teil noch Kontrollfragen, durch die Sie schnell herausfinden können, ob Sie das Gelesene verstanden haben.

Grundsätzlich ist es wichtig, dass **Sie diese Arbeitshilfe nicht losgelöst von Ihrer Laienpredigerinnenausbildung, der Begleitung durch Ihren Mentor und Ihren eigenen Erfahrungen verwenden**. Diese Arbeitshilfe ist keine «Gebrauchsanleitung», sondern eine Anleitung zum «Selberdenken» und zum verantwortlichen Praktizieren.



# I. Woran kann ich mich im Gottesdienst orientieren?

In diesem Teil werden **vier Orientierungspunkte** für den reformierten Gottesdienst präsentiert. Die Reihenfolge der Punkte in der Arbeitshilfe ist eher zufällig gewählt. **Alle Punkte sind während der Vorbereitung, der Durchführung und der Auswertung eines Gottesdienstes gleichzeitig wichtig**, auch wenn es kaum möglich ist, sie alle miteinander im Auge zu behalten. Das ständige Wechseln von einem Gesichtspunkt zu einem anderen müssen Sie deshalb besonders üben.

In der Praxis funktioniert das ähnlich wie in der Fahrschule mit dem Seitenblick und dem Blick in den Rückspiegel: Zuerst sollten Sie sich auf einen Punkt beschränken, den Sie besonders unter die Lupe nehmen. Dann sollten Sie zwei oder drei Punkte miteinander kombinieren und versuchen, die Perspektiven zu wechseln. Mit der Zeit sollte es möglich sein, dass Sie die Perspektiven frei wechseln und die jeweiligen «toten Winkel» des Gottesdienstes ohne Panik auf sich beruhen lassen können.

Dabei kann es tröstlich sein, zu wissen, dass auch die erfahrensten Prediger immer wieder die eine oder andere Seite am Gottesdienst vernachlässigen. Völlig perfekt soll und kann dieser «Rundumblick» auf Ihren Gottesdienst nicht sein (→ I.2.4).

In dieser Arbeitshilfe verwenden wir folgendes Bild: Das «Gottesdienstschiff» bewegt sich durch das «Bermuda-Dreieck» der Gottesdienstarbeit. Wenn es keine Leuchttürme und keinen Fahrplan gäbe, an denen es sich ausrichten könnte, wäre es verloren. **Alle Orientierungspunkte sind für das richtige «Navigieren» des «Gottesdienstschiffes» gleich wichtig**. Vergisst man die Orientierungspunkte 2-4, dann wird aus dem Gottesdienst entweder ein Zweiergespräch zwischen Gott und der Predigerin (Punkt 4 fehlt), ein Durcheinandergerede in der Gemeinde ohne Leitung (Punkt 3 fehlt), oder eine Veranstaltung, die gar nichts mit Gott zu tun hat (Punkt 2 fehlt). Wenn man den Punkt 1 entfernt, dann fehlt dem Gottesdienst seine Struktur: Er findet dann im «Nirgendwo» und ausserhalb der Zeit statt, aber nicht in unserer Welt.

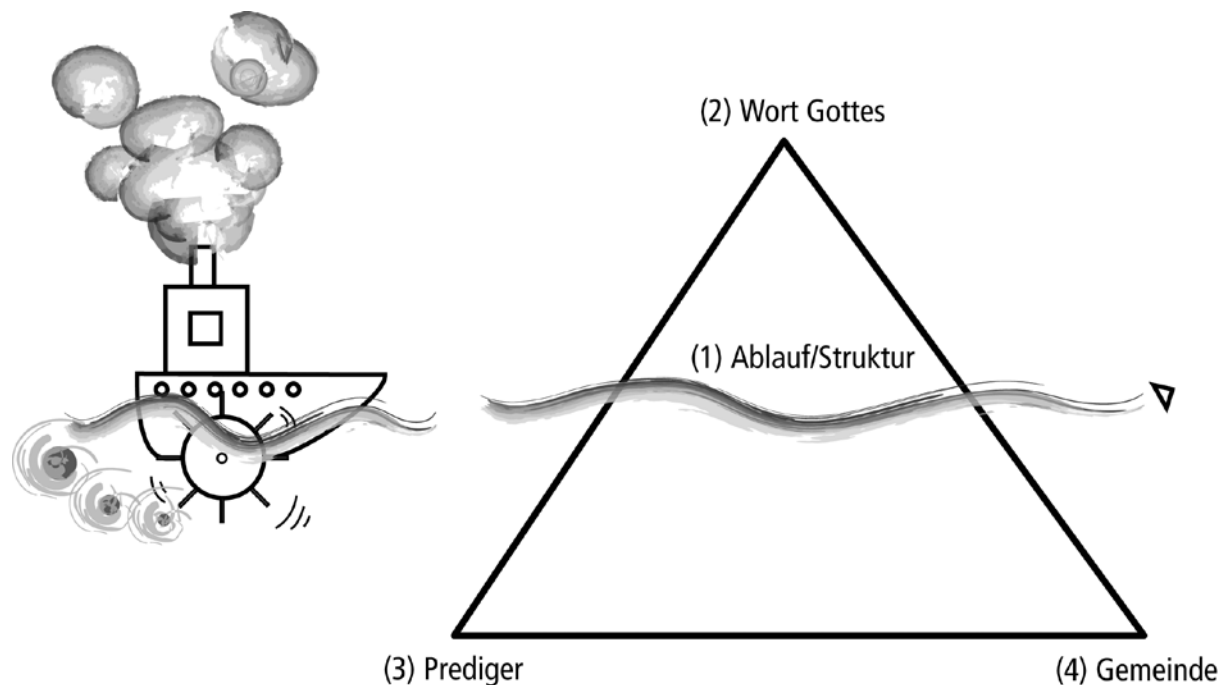


Abbildung 1: Das «Gottesdienstschiff» und seine «Leuchttürme»

Die Abbildung oben zeigt, wie die vier Orientierungspunkte im Gottesdienst zusammenspielen.

# 1. Struktur und Ablauf

Das «Gottesdienstschrift» sollte einen klaren «Fahrplan» haben, an dem sich alle Beteiligten festhalten können. Mit diesem ersten Orientierungspunkt ist das Thema der Form und des Ablaufs im Gottesdienst angesprochen.

Der reformierte Gottesdienst hat heute eine traditionelle Form, die sich aus dem Predigtgottesdienst des Spätmittelalters entwickelt hat. Der reformierte Gottesdienst besteht daher – im Gegensatz zur byzantinischen, ostkirchlichen, römisch-katholischen oder auch der klassisch lutherischen Messe – **aus Elementen, die nicht die Eucharistiefeier, sondern die Verkündigung ins Zentrum stellen.** Diese Form bestimmt das bekannte und bewährte Erscheinungsbild der reformierten Kirche in der Öffentlichkeit, aber auch viele Vorurteile gegenüber «den Reformierten».

Als Laienpredigerin sollten Sie sich besonders bei Ihren ersten Gottesdiensten an diese traditionell gewachsene Form anschliessen, ganz nach dem Motto: **Wer es nicht selbst ausprobiert hat, hat es nicht verstanden – wer es nicht verstanden hat, kann weder kritisieren noch verbessern.**

## 1.1 Wie wurde der Gottesdienst «reformiert»?

Die reformierte Gottesdienstform ist im Umfeld der Schweizer Reformatoren Zwingli und Calvin entwickelt worden und ist das Produkt einer langen Suche nach der richtigen Form. Zwingli hat diese Suche so bestimmt: Gesucht ist, was der Andacht zuträglich ist, oder anders herum: **Erlaubt ist, was das Gebet nicht stört.** Alles andere sollte nach Zwinglis Meinung aus dem Gottesdienst wegfallen. Anfänglich waren dies vor allem die Musik, aber auch Bildnisse und Schmuck in den Kirchen. Das radikale Vorgehen einiger Anhänger von Zwingli gegen den Schmuck und die Bilder in den Kirchen hat den Reformierten das Vorurteil beschert, sie seien «Bilderstürmer». Bald schon hat die Musik wieder einen Platz im Gottesdienst bekommen, allerdings nur in Form von Liedern mit biblischen Texten, vor allem mit Psalmen (das zeigt der berühmte Genfer Psalter). Instrumente, besonders die Orgel, blieben in Teilen der Schweiz noch bis ins 19. Jahrhundert ein reformiertes «Tabu». In Bern und nachfolgend im Berner Aargau wurde die Orgel aber schon seit 1726 wieder eingeführt. Bis heute zeichnen sich die reformierten Kirchenräume dadurch aus, dass sie sehr schlicht geschmückt sind. In vielen Kirchen fehlt sogar ein Kreuz, was schon in einer lutherischen Kirche undenkbar wäre.

Seit den 1960er Jahren wurden laufend die meisten reformierten Tabus abgebaut. Auch die Gottesdienstform erhielt wieder vermehrt liturgische Teile, die ursprünglich eher aus dem Messgottesdienst stammen: Einen Anbetungsteil, Fürbitten mit Kerzenanzünden, Stille, Taizémeditation... Typisch reformiert bei dieser Entwicklung ist, dass die Suche nach der angemessenen Form weitergeht, **Formen sich verändern dürfen und auch sollen.** Etwas in Vergessenheit gerät dabei allerdings manchmal, dass diese Suche ein klares Ziel hat, nämlich die angemessene Andachtsform zu finden. Wer an der Gottesdienstform kreativ arbeitet und «neue» Elemente einbringt, sollte dieses Ziel nicht aus den Augen verlieren.

Das Reformierte Gesangbuch (RG) enthält unter der Nummer 150 eine allgemein anerkannte reformierte **Gottesdienstordnung.** Sie ist grundsätzlich für individuelle Gestaltungen offen. Die Kolonne links enthält die grundlegenden fünf thematischen und dramaturgischen «Schritte» des Gottesdienstes. Höhepunkt und Mitte des Gottesdienstes ist die Verkündigung, der Teil, in dem die Predigt gehalten wird. Rechts sehen Sie die Elemente, mit denen diese «Schritte» konkret gefüllt werden.



|              |                                                                               |
|--------------|-------------------------------------------------------------------------------|
| Sammlung     | Eingangsspiel<br>Gruss- und Eingangswort<br>Eingangslied                      |
| Anbetung     | Gebet<br>Loblied                                                              |
| Verkündigung | Schriftlesung<br>Lied<br>Predigt<br>Zwischenspiel / Lied / Glaubensbekenntnis |
| Fürbitte     | Abkündigungen<br>Fürbitten und Unser Vater<br>Lied                            |
| Sendung      | Mitteilungen und Kollekte<br>Sendung<br>Schlusslied<br>Segen<br>Ausgangsspiel |

Schrägstriche geben Alternativen an. Die Bezeichnungen der einzelnen Elemente werden nicht überall einheitlich verwendet!

**Die reformierte Gottesdienstordnung ist keine unumstössliche Vorschrift.** Sie verwirklicht die theologische Erkenntnis, dass der Gottesdienst einen inneren Weg abschreitet und diesen den Gottesdienstbesuchern ermöglichen will. Sie ermöglicht es aber auch, dass sich der Prediger mit den Musikern und der Gemeinde schnell verständigen kann. Besonders wenn man das erste Mal in einer Gemeinde einen Gottesdienst hält, ist diese gegenseitige Verständigung sehr wichtig:

Missverständnisse beim Nacheinander der einzelnen Teile werden meistens von allen Gottesdienstteilnehmenden als störend empfunden. Vorsicht: Viele Gemeinden haben ihre eigene Interpretation der Gottesdienstordnung entwickelt. Es ist also hilfreich, wenn man sich bei der Ortspfarrerin über ortsübliche Gewohnheiten im Gottesdienstablauf informiert und diese Gewohnheiten beim eigenen Ablauf dann mitberücksichtigt.

## 1.2 Die Elemente im reformierten Gottesdienst

Ausser dem Unser Vater (→ RG 285) ist kein Element im reformierten Gottesdienst vorformuliert. Beim Schreiben bzw. Auswählen der einzelnen Elemente ist es daher sehr wichtig, dass Sie wissen, was die **Funktion der verschiedenen Elemente** ist. Nur so können Sie die Elemente auch bewusst gestalten. Ich habe Sie hier der Funktion nach in sechs verschiedene Gruppen unterteilt:

**1) Begrüssung, Abkündigungen und Mitteilungen:** In diesen Elementen tritt die Predigerin als Moderatorin, das heisst als direkte Übermittlerin von Information auf. Wie eine Gastgeberin irgendeiner öffentlichen Veranstaltung heisst sie die Gemeinde im Kirchenraum willkommen (Begrüssung) und verabschiedet sie gegen Ende des Gottesdienstes wieder (Mitteilungen). In den Abkündigungen erinnert sie an die in der vergangenen Woche kirchlich beerdigten Gemeindeglieder. Genannt werden Name und Adresse der verstorbenen Person sowie das Lebensjahr. Die Abkündigung wird abgeschlossen mit einem kurzen Trostwort aus der Bibel oder dem Gesangbuch.

In den Mitteilungen gibt die Predigerin Veranstaltungen aus der Gemeinde bekannt und lädt dazu ein. Mit der Kollektenangabe erinnert sie die Gemeinde an ihre soziale, diakonische und gesellschaftliche Verantwortung.

Diese Teile haben am wenigsten «gottesdienstlichen» Charakter, sind aber ganz bewusst ein Teil des Gottesdienstes. Der Gottesdienst ist die Gemeindeversammlung der Kirchgemeinde und hat daher auch den Charakter einer öffentlichen Veranstaltung. Das macht auch dann noch Sinn, wenn nur ein kleiner Teil der Kirchgemeinde am Gottesdienst teilnimmt (→ I.4). Diese Elemente sind insbesondere für Leute, die nicht oft am Gottesdienst teilnehmen, sehr hilfreich, um sich im Gottesdienst willkommen zu fühlen.

**2) Eingangswort, Schriftlesung, Sendung:** Diese Elemente sind biblische Texte, die vom Prediger ausgewählt werden. Grusswort und Sendung sollten nicht mehr als einen Vers umfassen und die Gottesdienstteilnehmer auf die Andacht im Gottesdienst vorbereiten, beziehungs-

weise zum Weitertragen der Botschaft des Gottesdienstes in den Alltag anregen. In der Schriftlesung wird oft derjenige Text vorgelesen, über den anschliessend gepredigt wird. Als Variante kann der Predigttext auch vor der Predigt von der Kanzel aus vorgelesen werden. Dann wird vorher aber in der Schriftlesung meistens ein anderer Text vorgelesen, der mit dem Predigttext in einer inhaltlichen Beziehung steht. Zum Beispiel eine Parallelstelle im Neuen Testament zu einem Text aus dem Alten Testament.

In einigen Gemeinden wird die Lesung mit einem vorher und nachher gesungenen Leitvers gerahmt. Manchmal wird auch ein Lied zum Abschluss der Lesung (Lesungsslied) gesungen. Ein Verzeichnis findet sich im Gesangbuch ganz hinten (Seite 1100).

**3) Gebet und Fürbitte:** Diese Teile sind Gebete. Sie werden durch die Predigerin formuliert und angeleitet, indem sie die Gemeinde zum Gebet einlädt («ich lade Sie ein zum Gebet», «wir beten»). Das Gebet selbst beginnt mit der Gottesanrede und endet mit dem Amen. Mit der Gottesanrede wird deutlich gesagt, zu wem gesprochen wird. Das schützt das Gebet davor, zu einer versteckten «Morallektion» zu werden, bei der die Predigerin zur Gemeinde anstatt zu Gott spricht. Je verständlicher die Gottesanrede ist, desto deutlicher wird aus der Gottesanrede ein Gebet: also besser «Gott» oder «Vater im Himmel», als «unser grosser, mächtiger, barmherziger, höchster Gott» oder «du göttliches Gegenüber». Mit dem Amen schliesslich bekräftigt der Betende alles, was er zuvor gesagt hat. «Amen» bedeutet auf Hebräisch in etwa «so stehe es fest» oder «so soll es sein». Einige Gemeinden kennen den Brauch, nach jeder einzelnen Fürbitte in ein «Kyrie eleison» als Antwortvers einzustimmen (RG 193ff.). Im Gebet können Bitten («wir bitten dich»), Lob («du bist gross und barmherzig») und Dank («wir danken dir dafür, dass du ...») enthalten sein. Andere Aussagen stören meistens die Gebetshaltung der Gemeindeglieder. Es gibt reiche Literatur mit vorformulierten Gebeten, die im Gottesdienst verwendet werden können (→ RG und Literaturverzeichnis). Gebete zu formulieren, erfordert viel Fingerspitzengefühl vom Prediger. Die Gebetsregel aus der Bergpredigt kann man sich dabei auf jeden Fall zu Herzen nehmen: Es ist mit vertrauten und einfachen Worten mehr gesagt als mit viel Geplapper (→ Matthäusevangelium 6,5-8).

**4) Glaubensbekenntnis und Segen:** Diese Teile sind traditionelle liturgische Stücke; es gibt sie in verschiedensten Variationen. Im Glaubensbekenntnis bekennt die Gemeinde laut, woran sie glaubt. Es heisst daher auch lateinisch Credo, das heisst «ich glaube». Die klassischen Glaubensbekenntnisse sind eine Art «Zusammenfas-

sung» der biblischen Aussagen über den dreieinigen Gott und die Heilsgeschichte von Jesus Christus und der Gemeinde (→ RG 261-268). Das Glaubensbekenntnis dient nicht der «Gleichschaltung» der Gottesdienstgemeinde und aus ihm folgt auch kein «Bekenntniszwang». Es ist vielmehr ein Orientierungsangebot für alle, die es sprechen und hören. Es bringt zum Ausdruck, woran sich Christen über Jahrtausende hinweg – auch unter schwierigsten Umständen – festhalten konnten. Es ist daher schade, wenn man es den Gemeindegliedern vorenthält. Das Glaubensbekenntnis kann auch gesungen werden (→ RG 269-282). Stark verankert in der reformierten Tradition sind ausserdem Glaubens- und Vertrauenslieder, wie sie im RG 648ff. zu finden sind.

Der Segen ist der Gegensatz zu einem Fluch. Er ist also eine Art «Gutsprechung» der Gemeinde. Gleichzeitig ist er aber auch eine Feststellung des Umstandes, dass Gott bereits für die Gemeinde sorgt. Der Prediger bewirkt den Segen nicht durch seine Person oder Kraft, sondern stellt ihn an der Gemeinde fest: **Der Umstand, dass die Gemeinde lebt und Gottesdienst feiert, ist bereits ein Segen.** Die Form wird sehr unterschiedlich gehandhabt. In der Regel breitet der Prediger beim Segen die Arme in Richtung der Gemeinde aus – die typische Segensgeste. Es ist aber auch nicht falsch, den Segen in Gebetshaltung mit gefalteten Händen vor der Gemeinde zu sprechen. In jedem Fall sollten sich Gestik und Worte entsprechen. Auch zum Segen gibt es viele traditionelle und biblische Texte und Lieder (→ RG 325-354). Überdies finden sich über das ganze Gesangbuch verstreut weitere Lieder, die einen Segen formulieren. In vielen Gemeinden ist es üblich, dass der «Aaronitische Segen» (→ RG 328) gesprochen wird.

Vorsicht: In den traditionellen Elementen des Gottesdienstes wird sehr Wichtiges in sehr wenigen Worten zusammengefasst. Sorgfalt in der Wortwahl ist hier höchstes Gebot. Deshalb empfiehlt es sich, bei diesen Elementen bekannte Stücke, vorformulierte oder biblische Texte zu wählen.

**5) Lieder:** Der Prediger wählt die Lieder am besten so aus, dass sie zum jeweiligen Teil des Gottesdienstes, zum Predigttext oder zum Thema des Gottesdienstes in Beziehung stehen. Die Lieder ermöglichen der Gemeinde, sich am Gottesdienst zu beteiligen, und bilden ein kraftvolles, gefühlsbetontes Element innerhalb des Gottesdienstes (→ ökumenischer Liederkommentar). Das RG ordnet die Lieder nach Themen und Fest-, Tages- und Jahreszeiten. Das kann die Suche nach einem geeigneten Lied erheblich erleichtern. Die meisten Gemeinden sind es sich nicht gewohnt, mehr als vier Strophen pro



Lied zu singen. Mit der Strophenwahl können Sie auch bestimmte thematische Schwerpunkte setzen. Das erste und das letzte Lied sollte nach Möglichkeit ein bekanntes Lied sein, in das die Gemeinde einstimmen und sich so als Glaubensgemeinschaft erleben kann. Absprache mit dem Organisten oder den Musikern und dem Ortspfarrer ist in jedem Fall sehr wichtig. Ausserdem empfiehlt es sich, dass Sie die Lieder vor dem Gottesdienst für sich oder mit anderen zusammen durchsingen, um die Gemeinde anleiten zu können.

Damit die Gottesdienstteilnehmer gut mitsingen können, muss das Lied von der Organistin fachgerecht ein- und angeführt werden. Auch Sie als Prediger können mithelfen, dass die Gemeinde kräftig singt, indem Sie freudig zum Singen auffordern und bei wenig bekannten Liedern den Textanfang oder die ganze erste Strophe vorlesen. Begeisterung wirkt ansteckend, Mut zum Singen ebenso.

#### **6) Eingangsspiel, Zwischenspiel und Ausgangsspiel:**

Diese Elemente werden vom Organisten oder anderen beteiligten Musikern ausgewählt. Am besten teilen Sie den Musikern früh mit, was für einen Predigttext oder was für thematische Schwerpunkte Sie im Gottesdienst setzen möchten. Vielleicht kann er oder sie dann das musikalische Programm darauf abstimmen. Erkundigen Sie sich nach den musikalischen Gewohnheiten der Gemeinde.

Fragen Sie nach Lieblingsliedern der Gemeinde sowie Gebräuchen wie Kyriegesängen nach den Fürbitten, Leitversen zur Lesung, Halleluja-Gesängen oder gesungenem „Unser Vater“. Fragen Sie nach, ob das Predigtlied üblicherweise direkt nach dem Predigt-Nachspiel gesungen wird oder ob ein Wortteil eingefügt wird. Je nachdem wählt der Organist als Zwischenspiel eine freie oder choralbezogene Komposition.

Die Rücksprache mit der Organistin oder dem Ortspfarrer ist wichtig, damit Sie nicht Gewohnheiten der Gemeinde übergehen oder von Bräuchen wie einer speziellen Läutordnung oder vom Sitzenbleiben der Gemeinde beim Ausgangsspiel überrascht werden.

---

## 1.3 Verkündigung als Mitte des Gottesdienstes

Wie auch immer die Gottesdienstordnung mit Inhalt gefüllt wird: **Die Verkündigung ist der Höhepunkt** und das entscheidende Merkmal des reformierten Gottesdienstes. Verkündigung bedeutet, dass Gottes Wort selbst zu Sprache kommen soll (→ I.3). In den Verkündigungsteil fallen in der Regel die Schriftlesung, ein Lied und die Predigt. Es ist zwar sehr wichtig, dass Sie den Gottesdienst als Ganzes – mit Musik, Worten, Bewegungen und allenfalls Bildern – planen und dass alle Teile sorgfältig vorbereitet und aufeinander abgestimmt werden. Dennoch liegt für die Gottesdienstgemeinde und auch für Sie selbst in der Schriftlesung, dem Lied und der Predigt der Höhepunkt der Aufmerksamkeit.

Das hat seinen Grund nicht in der «Kopflastigkeit» oder der intellektuellen Verbohrtheit der «typisch reformierten» Gottesdienstgemeinde. Eher kommt es davon, dass die **Gemeindeglieder im Gottesdienst**

**etwas hören wollen – Aussagen und Hinweise, die sie verstehen können und die eine Bedeutung für ihr Leben haben.** Diesen Anspruch der Gemeindeglieder sollten Sie ernst nehmen, damit der Gottesdienst nicht zu einer Geheimveranstaltung für wenige «Eingeweihte» verkommt, sondern möglichst von allen besucht und verstanden werden kann.

Die Gemeinde erwartet, dass Sie zu Gott, zum Glauben an ihn und zur Bedeutung dieses Glaubens deutlich Stellung beziehen. Auch wenn Musik, Gesten und Bilder viel aussagen können, bleiben sie unvollständig, wenn ihnen keine klaren Worte gegenübergestellt werden. Dabei ist andererseits auch wichtig, dass Sie mit vielen Worten allein keine Andacht «herbeizaubern» können. Beim Predigen geht es eben nicht um viele «Wörter», sondern um das eine «Wort», um das sich im christlichen Leben alles dreht (→ I.3).

## 1.4 Aufbau einer Predigt

Für den Aufbau einer Predigt gilt zuerst das gleiche wie für jede Mitteilungsform, die verständlich sein will:

1) Sie braucht einen **Einleitungsteil**, in dem klar gesagt wird, was mitgeteilt werden soll. In diesen Teil gehören das Thema sowie die Klarstellung des Verhältnisses zwischen dem Sender der Mitteilung und den Empfängern. Hier hilft es viel, die Gemeindeglieder direkt anzusprechen und so Kontakt mit ihnen zu knüpfen. Angemessen ist, insbesondere für ältere Gemeindeglieder, die Höflichkeitsform «Sie».

2) Sie braucht einen **Hauptteil**, in dem das Thema in mehreren Schritten entfaltet wird. Ein Schritt ist eine Bewegung von einem Stichwort oder einer Frage zur nächsten. In einem Buch wird das meistens durch Kapitelüberschriften deutlich gemacht. Bei Filmen oder Theaterstücken entspricht ein Schritt meistens einer Szene oder einer Sequenz. Jeder Schritt kann wieder in Zwischenschritte unterteilt werden. Am Ende sollte jeder Satz der Predigt ein kleiner Schritt zum nächsten Satz sein. So gibt es einen klaren «roten Faden» vom Anfang bis zum Ende der Predigt (→ II.1).

3) Sie braucht einen **Schluss**, in dem das im Einleitungsteil Angekündigte und im Hauptteil Ausgebreitete nochmals in Erinnerung gerufen wird (zum Beispiel in der Form von Merksätzen) und zu einem Schluss kommt. Auch hier treffen Sie den Ton am besten, wenn Sie die Gemeindeglieder direkt ansprechen.

Diese drei Teile gehören zu allen zwischenmenschlichen Mitteilungsformen. Bei der Predigt kommen im Einleitungs- und im Schlussteil noch besondere Elemente hinzu.

- Die Predigt beginnt mit der **Anrede der Gemeinde**. Es ist nicht altmodisch und keine Floskel mit «Liebe Gemeinde» die Predigt zu beginnen. Alles andere – zum Beispiel «Liebe Sonntagmorgengemeinde», «verehrte Damen und Herren», «Brüder und Schwestern im Herrn» und ähnliches – verändert bei der Gottesdienstgemeinde die Erwartung auf das, was nachher gesagt wird. Das Wort «Gemeinde» beschreibt ziemlich genau, wer mit der Predigt angesprochen ist: nämlich alle, die sich an Gottes Heilshandeln erinnern wollen. Es sind damit immer mehr als die sichtbar anwesenden Gemeindeglieder gemeint (→ I.4).
- Die Predigt endet mit dem Amen des Predigers. Dieses Wort bedeutet auf Hebräisch «so stehe es fest» oder «so soll es sein». Auch dieses bedeutungsvolle Wort kann nur schlecht durch andere Worte ersetzt werden – zum Beispiel: «Danke für Ihre Aufmerksamkeit», «auf Wiedersehen» oder ähnliches. Das Amen bedeutet zwei Dinge: Erstens ist damit die Predigt fertig, die Gottesdienstteilnehmenden wissen, dass sie sich nun ihren eigenen Gedanken hingeben können, die Musiker wissen, dass sie nun mit dem Zwischenspiel einsetzen dürfen. Zweitens, und für die Predigerin viel wichtiger: Das Amen zeigt an, dass alles, was zuvor gesagt worden ist, nicht einfach so ist wie es der Prediger gesagt hat. Er sagt damit, dass es so sein soll, nicht, dass es so ist. «Amen» heisst nicht, dass alle Glieder der Gottesdienstgemeinde der gleichen Meinung sein müssen. Der Prediger übergibt seine Predigt mit dem Amen der Gemeinde und Gott. Damit bringt er zum Ausdruck, dass die Erfüllung oder das gute Gelingen des Inhalts seiner Predigt nur zustande kommt, weil Gott es so will.



## 2. Prediger

Der zweite Orientierungspunkt des «Gottesdienstschiffes» sind Sie selbst. Sie steuern das «Gottesdienstschiff» und bestimmen zu jeder Zeit seinen Kurs. Für Sie selbst, für Ihre Art und Ihre Fähigkeiten muss der Gottesdienst stimmen. Sie übernehmen zusätzlich aber auch eine ganz bestimmte Rolle in ihm. Mit so einer Rolle sind verschiedenste Erwartungen und Vorurteile verbunden. Sie teilen dieses Schicksal mit verschiedensten klassischen Rollen wie «der Polizistin», «der Ärztin» oder «der Lehrerin». Als Laienpredigerin können Sie diese Erwartungen und Vorurteile zum Vorteil des Gottesdienstes nutzen.

### 2.1 Besonders gewöhnlich sein können

Der Prediger ist anders als der Rest der Gemeinde. Er wird als Gemeindeglied von der Gemeinde gewählt, weil er besonders dafür geeignet ist, die Gemeinde zu leiten. Sobald Sie im Kirchenraum vorne oder auf der Kanzel stehen, ist für die Gottesdienstgemeinde klar, dass Sie eine besondere Rolle im Gottesdienst spielen und von der Gemeinde als **Gegenüber** wahrgenommen werden.

Dabei ist doch eigentlich Gott selbst das Gegenüber aller Teilnehmenden im Gottesdienst. Damit Sie also nicht zum «Gegner» der Gemeinde werden, der sich zwischen Sie und Gott stellt, ist es wichtig zu verdeutlichen, dass Sie immer noch ein ganz gewöhnliches Glied der Gottesdienstgemeinde sind.

Sie können dies durch bewusste Zeichen zum Ausdruck bringen:

- Begrüßen Sie die Gottesdienstteilnehmenden einzeln oder als Gruppen vor dem Gottesdienst persönlich. Planen Sie dafür unbedingt einige Minuten vor Gottesdienstbeginn ein.
- Setzen Sie sich zu Beginn des Gottesdienstes und während der Lieder in die Gemeindebänke, am sinnvollsten in die vorderste Bankreihe.
- Tragen Sie Kleidung, in der Sie sich auch im Alltag in feierlichen Versammlungen wohl fühlen – so vermeiden Sie den Over- oder Underdressed-Effekt.
- Versuchen Sie nicht, die Rolle des Gemeindepfarrers zu spielen, sondern verweisen Sie für alle Fragen, die den Gemeindepfarrer betreffen, auf ihn. So stärken Sie ihn in seiner Rolle und helfen ihm beim Gemeindeaufbau.

## 2.2 Leiten können

Als Gottesdienstleiterin wird von Ihnen erwartet, dass Sie immer wissen, was als nächstes «dran» ist. Die anderen Gemeindeglieder sind im Gottesdienst vor allem präsent. **Von Ihnen wird erwartet, dass Sie gleichzeitig präsent, also «voll da», und auch schon vorausblickend sind.**

Sie sollten also den Ablauf Ihres Gottesdienstes so gut wie möglich im Kopf haben. Am besten drucken Sie sich zusätzlich zu Ihrem Gottesdienst-Drehbuch (→ II.1) noch einen übersichtlichen Ablauf (auf einer A5- oder A4-Seite) aus, auf dem alle Hauptelemente des Gottesdienstes mit den jeweiligen Liedern oder Bibeltexten vermerkt sind. Sie sollten nicht während des Gottesdienstes an ihm «kleben»; er ist aber eine gute «Versicherung» für Ihr Gedächtnis.

In einer Menschengruppe fällt die leitende Person meistens durch ihre besondere Haltung auf. Diese Haltung verändert die Weise wie sie von anderen wahrgenommen wird drastisch. Besonders deutlich ist das bei einem Verkehrspolizisten oder einem Lehrer. Sie werden einen

Unterschied in Körperhaltung, Gestik und Stimme bei Menschen feststellen, die jemandem mit einer solchen Haltung begegnen.

Die gottesdienstliche Haltung macht Sie aber nicht zu einem anderen Menschen, sondern ist eine Art Werkzeug, um eine Gottesdienstgemeinde durch den Gottesdienstablauf zu steuern. Sie sollten sich also nicht verstellen, sondern eher Ihren Blick und Ihre Stimme zur Gemeinde hin öffnen. Ihre Haltung verändert sich schon dadurch, dass Sie die Gemeinde im Auge behalten.

Zur Leitungsfunktion gehört es auch, dass Sie in verschiedenen Gottesdienstteilen Regieanweisungen geben. Sie müssen also anzeigen, wann die Gemeinde stehen, wann sie sich setzen soll. Meistens genügen dafür deutliche Handzeichen oder eine Anweisung. In der Regel sagen Sie auch die Lieder mit den zu singenden Strophen an. Versuchen Sie Anweisungen möglichst einfach (Ziel: ohne Nebensätze!) und möglichst kurz zu formulieren.

## 2.3 Reden können

Die erste und wichtigste Regel der Rhetorik (Lehre von der öffentlichen Rede) ist gleichzeitig auch die einfachste: **Wer will, dass seine Rede ankommt, muss zu anderen Menschen reden!** Die Ausrichtung der Rede bestimmt automatisch ihre Deutlichkeit und Lautstärke. Wenn ich nicht weiss, wohin meine Rede gehen soll, dann kommt sie kaum richtig an.

Dazu ein kleines Experiment: Führen Sie mit einer anderen Person auf einem grösseren Platz eine Unterhaltung, wobei eine Person ihren Standort immer wieder wechselt. Sie werden sehen wie sich die Lautstärke und die Deutlichkeit Ihrer Aussprache den verschiedenen Distanzen natürlich anpasst.

Die zweite Regel ist daraus einfach abzuleiten: **Erst schauen, dann sprechen!** Schauen Sie die Gemeinde an, bevor Sie zu sprechen beginnen. Nur so können Sie wissen, wohin und wie laut Sie sprechen müssen. Dieses Anschauen und Angeschautwerden erfordert viel Mut – es ist aber auf gar keinen Fall «peinlich». Es signalisiert der Gemeinde, dass Sie jetzt sprechen möchten und dass andere Bewegungen und Geräusche aufhören

sollen. Ausserdem gibt der kurze Moment der Stille der Gemeinde einen Raum, um ihre Gedanken ganz auf die Rede vorzubereiten. Da die «Sicht» auf die Gemeinde auf der Kanzel, im Chorraum und an jedem anderen Ort im Gottesdienstraum wieder anders ist, sollten Sie vor jedem Anheben erst die Gemeinde anschauen.

Zu schnelle oder zu undeutliche Aussprache sorgt – vor allem bei älteren Gemeindegliedern – für Verständnisschwierigkeiten. Die dritte Regel der Rhetorik ist deshalb: **Sprechtempo, Atem und Herzschlag hängen zusammen.** Atmen Sie tief in Ihren Bauch hinein, lockern Sie Ihre Schultermuskulatur, um vom Herzen im Brustkasten Druck wegzunehmen. Wenn Sie vor dem Gottesdienst unter starker Nervosität leiden, ist das ein gutes Zeichen: Es bedeutet, dass Sie konzentriert bei der Sache sind und sich gut vorbereitet haben. Damit Sie dennoch nicht allzu verspannt werden, kann es helfen, vor dem Gottesdienst einen kurzen Spaziergang um die Kirche herum einzuplanen.



In der Deutschschweiz müssen sich die Prediger zu Beginn der Vorbereitung entscheiden, ob sie Schriftdeutsch (meistens mit starkem Schweizer Akzent) oder Schweizerdeutsch sprechen. Einige Gemeinden haben schon seit Jahren die Gottesdienstsprache auf Schweizerdeutsch umgestellt, in anderen Gemeinden ist weiterhin Schriftdeutsch Pflicht. Sie sollten sich also vor dem Gottesdienst genau über die Gepflogenheiten informieren. Schriftdeutsch wird von den meisten Schweizerinnen immer noch als deutlicher empfunden, da sich die Sprechgeschwindigkeit bei den meisten Sprecherinnen verlangsamt. Schweizerdeutsch hingegen spricht viele Menschen auf der emotionalen Ebene direkter an. Achten Sie aber darauf, dass Sie im Schriftdeutsch nicht zu viele und nicht zu lange Nebensätze einfügen (→ II.2). Grundsätzlich sollten Sie Folgendes beachten:

- Vermeiden Sie «Bühnenhochdeutsch» (Schriftdeutsch ohne Akzent), wenn Sie es nicht durch einen Elternteil oder in einem professionellen Sprechtraining gelernt haben. Es wirkt meistens künstlich und schafft gefährliche Distanz zwischen Ihnen und der Gemeinde.

- Schweizerdeutsch unterliegt eigenen grammatikalischen Regeln, die zu beachten sind (Relativsätze mit «wo»).
- Wechseln Sie innerhalb des Gottesdienstes nicht zwischen Schriftdeutsch und Schweizerdeutsch – ausser Sie wollen damit einen bestimmten Akzent setzen. Meistens wirkt der Wechsel eher irritierend.

Die Regeln der Rhetorik gelten übrigens nicht nur für die Rede, sondern auch für Handlungen und Gesten im Gottesdienst: Wenn Sie gezielt handeln, sich vor dem Handeln umschaun und eine entspannte Haltung einnehmen, sind Sie vor dem «Stolpern» beim Sprechen so gut wie sicher.

**Fehler passieren trotzdem, und sie sind nie sinnlos.** Ein Fehler während des Gottesdienstes zeigt Ihnen, dass Sie etwas aus den Augen verloren haben (zum Beispiel das Mikrofonskabel am Boden vor der Kanzeltreppe). Ein Fehler weckt Sie und die Gemeinde auf und steigert die Aufmerksamkeit aller Gottesdienstteilnehmer – vorausgesetzt natürlich, er ist nicht gespielt, sondern passiert wirklich.

## 2.4 Nicht-Können können

**Selbstzweifel gehören zur Gottesdienstleitung**, besonders, weil es den perfekten Gottesdienst nicht gibt. Sie müssen und sollen nicht alles können. Für vieles sind Sie nicht zuständig: Der Gottesdienst besteht nicht nur aus Ihnen, Ihren Vorbereitungen und Ihrer Anleitung, sondern umfasst die Gemeinde, den Gottesdienstraum, die Musiker, den Sigristen, nicht zuletzt das Wetter oder die allgemeine Stimmung – das, was «gerade in der Luft liegt». Wenn Sie lernen, sich nicht als Mittelpunkt, sondern als Teil des grösseren Ganzen zu verstehen – des Dienstes der ganzen Gemeinde vor Gott –, dann können Sie vor diesem Gott, der alles gnädig ansieht, «**getrost verzweifeln**» (Luther).

Wenn Sie diesen Blick auf das Ganze und Gott einüben und anwenden, dann **vermeiden Sie auch unnötige Entschuldigungen und Selbstmitleid**. Diese haben im Gottesdienst oder auch beim Gottesdienstnachgespräch wenig verloren, denn sie verhindern ein ehrliches Feedback.



## 3. Wort Gottes

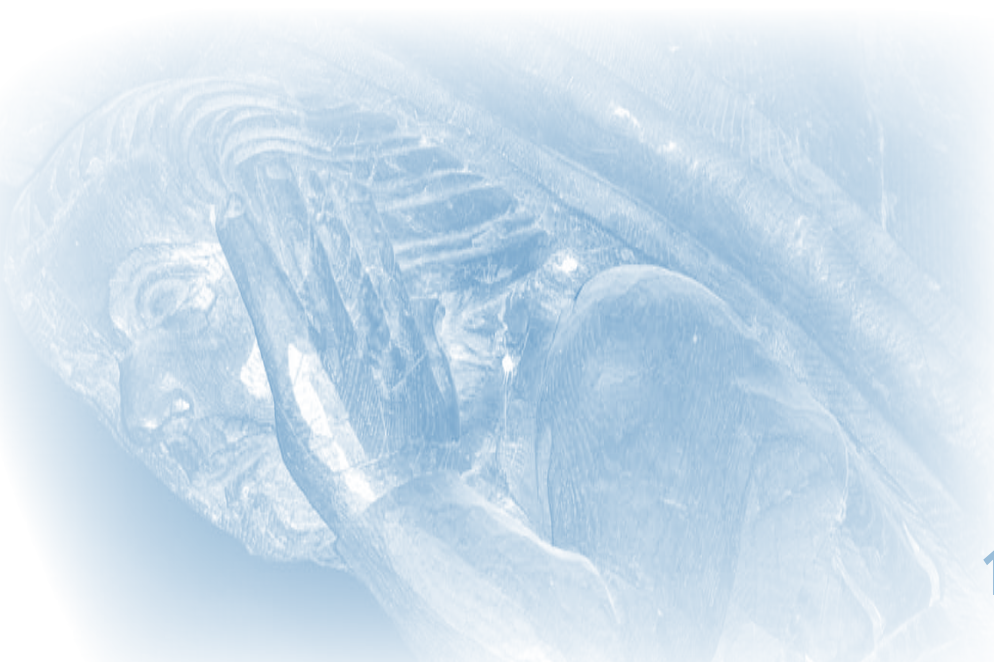
Der dritte Orientierungspunkt bringt uns zur eigentlichen Antriebsquelle des Gottesdienstes – dem Wind, der erst dem «Gottesdienstschiff» ein Vorwärtkommen ermöglicht. In einem reformierten Gottesdienst steht die Predigt von Gottes Wort im Mittelpunkt. «Wort Gottes», das ist ein theologischer Ausdruck für die Art und Weise wie sich Gott den Menschen zeigt. Wenn wir vom «Wort Gottes» reden, dann meinen wir also nicht einfach die «Wörter», die in der Bibel stehen, sondern das lebendige Wort, mit dem uns Gott in der Predigt, der Musik, den Gebeten und Bildern anspricht.

### 3.1 Was oder wer ist «Wort Gottes»?

Besonders wichtig für uns Christen ist, dass Gott sich nicht als abstrakter Gedanke oder als unsichtbare Aura uns Menschen mitgeteilt hat, sondern dass seine Mitteilungsform ein Mensch war, nämlich Jesus von Nazareth. Gottes Wort ist also nicht ein Wort, das «von oben», anstelle von Taten kommt, sondern **ein Wort, das «hier unten» selbst tätig geworden ist**. Das ist der Sinn hinter dem Anfang des Johannesevangeliums (1,14): «... und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns.» Diese tätige Anwesenheit Gottes wurde auch nach der Rückkehr von Jesus zu seinem Vater von vielen Menschen erkannt und weitererzählt. Entscheidend ist, dass Gott im Weitererzählen und Verkündigen seiner Heilstaten und seiner Auferstehung als genauso anwesend und tätig erlebt wurde, wie er als Mensch aus Fleisch und Blut unter seinen Jüngern war.

Die ersten Christen lebten mit dem «Alten Testament», den heiligen Schriften der Israeliten. In den ersten Jahrhunderten n.Chr. wurden verschiedene Gemeindebriefe und Berichte über das Leben Jesu (die Evangelien) gesammelt. Sie bilden das «Neue Testament».

Die beiden Teile der Bibel sind das Resultat eines langen Entstehungsprozesses, und die Auswahl an Schriften in ihr war und ist für die Kirche eine Art «Kompromisslösung». In den biblischen Texten kommen verschiedene Stimmen und Konzepte zur Sprache – an einigen Stellen kann man sogar offene Widersprüche sehen (vergleichen Sie einmal Galaterbrief 3,11 mit Jakobusbrief 2,14-17!). Dennoch hat diese Auswahl dazu geführt, dass alle Kirchen der Welt sich (mit kleinen Abweichungen) auf denselben Grundstock an Texten beziehen können. Die Bibel vereint die Kirchen über die Konfessionsgrenzen hinweg. Sie ist für uns der wichtigste Massstab dafür, was «Wort Gottes» im christlichen Sinne bedeutet.





## 3.2 Wort Gottes aus der Bibel

Es ist nicht zwingend so, dass eine reformierte Predigt von einer Bibelstelle ausgehen muss. Trotzdem ist es – vor allem für ungeübte Predigerinnen – sehr zu empfehlen, mit einem Abschnitt aus der Bibel anzufangen oder zu einem bestimmten Gottesdienstthema einen Bibelabschnitt zu wählen. Damit verhindern Sie, dass die Predigt schon in der Vorbereitung vom Thema und vom Umfang her «ausufert».

In der reformierten Kirche kann der Abschnitt normalerweise frei gewählt werden. Das ist in der lutherischen und der römisch-katholischen Kirche anders. Dort gibt es «Perikopenreihen», die bestimmte Bibelstellen den Sonntagen im Kirchenjahr zuordnen. Für Unentschlossene kann sich ein Blick auf die Perikopenreihe lohnen (→ [www.nordelbien.de/glaube/index.html](http://www.nordelbien.de/glaube/index.html)).

Zur Auswahl gibt es vor allem zwei Regeln: Der Abschnitt sollte Ihnen etwas sagen, und es sollte Sie interessieren, noch mehr über den Abschnitt zu erfahren. Ausserdem sollte der Abschnitt in seiner Länge überschaubar sein. Als Faustregel gilt: Nicht mehr als zehn Bibelverse.

Wenn Sie den Abschnitt einmal gewählt haben, sollten Sie ihn genauer kennenlernen. Es kann hilfreich sein, die gewählten Verse auswendig zu lernen. Ausserdem kann man sie laut vorlesen oder sie von jemand anderem vorlesen lassen. Bei vielen Passagen der Bibel ist es sinnvoll, wiederkehrende oder ähnliche Wörter mit Farbe zu markieren. Versuchen Sie auch «rund um den Abschnitt herum» zu stöbern, vielleicht finden Sie interessante Ähnlichkeiten oder Unterschiede in anderen Abschnitten.

Die Wahl der **Übersetzung** steht Ihnen in den meisten Gemeinden frei. Die klassische reformierte Bibelübersetzung ist die Zürcher Bibel, die 2007 neu übersetzt erschienen ist. Daneben sind die Übersetzungen der «Lutherbibel» (sprachlich schön), der «Einheitsübersetzung» (wird von allen deutschsprachigen römisch-katholischen Kirchen verwendet), und der «Elberfelder Bibel» (manchmal umständlich formuliert, aber sehr nahe am Originaltext) am gebräuchlichsten. Viele andere Übersetzungen, zum Beispiel die «Gute Nachricht» oder die «Bibel für Kids», aber auch die «Bibel in gerechter Sprache», sind weiter vom Urtext entfernt, dafür aber leichter verständlich. Sie nehmen den biblischen Urtexten meistens die versteckten Anspielungen, die Poetik und die Widersprüchlichkeiten weg.

Ein gutes Hilfsmittel für die Bibelarbeit sind **Konkordanzen**. In einer Konkordanz finden Sie zu bestimmten Wörtern jeweils alle Bibelstellen, bei denen das betreffende Wort vorkommt. Es gibt unterdessen auch leicht zu bedienende Konkordanzen für den Computer (→ [www.macsword.com](http://www.macsword.com) oder [www.bibel-konkordanz.de](http://www.bibel-konkordanz.de)).

Erst nachdem Sie sich selber erste Gedanken zum Abschnitt gemacht haben, können Sie auch **Bibelkommentare** zur Hand nehmen. In den Kommentaren wird ein biblischer Text Vers für Vers, manchmal Wort für Wort, erklärt. Beim Lesen von Bibelkommentaren erfährt man nicht nur viel über den Bibeltext, sondern mindestens genauso viel über den jeweiligen Kommentator. Das kann einige Türen beim Textverständnis öffnen, aber ebenso viele wieder schliessen. Deshalb gilt hier die Regel: **Aus einem Kommentar sollte man keinen Gedanken übernehmen, den man sich nicht vollständig angeeignet hat.**



## 3.3 Wort Gottes aus der Bibliothek und der «Plattensammlung»

Die Bibel ist nicht einfach das Wort Gottes. Sie wird erst dann zum Wort Gottes, wenn wir sie als Zeugnis für unseren eigenen gelebten Glauben erkennen können. Dazu helfen uns andere Zeugnisse lebendigen Glaubens: Wir finden das Wort Gottes auch in Gemälden, in Liedern, in Gedichten, in Erzählungen und in Musikstücken. Menschen vieler Jahrhunderte haben unzählige Geschichten und Gedichte hervorgebracht, die von Glauben, Zweifel, Leid oder Freuden der Beziehung zum Gott der Bibel sprechen. Es ist daher alles andere als «unchristlich», wenn Sie Ihren Bibelabschnitt oder Ihr gewähltes Thema mit Erzählungen, Musikstücken, Gemälden oder Gedichten, die Ihnen etwas bedeuten, in Verbindung bringen.

Musikstücke, Erzählungen oder Gedichte bringen einen Gedanken meistens besser zum Ausdruck als lange Erklärungen. Vergessen Sie aber nicht, dass Sie in der Predigt etwas sagen sollen (→ I.1.3).

Fragen Sie sich deshalb immer wieder: Was hat dieses Gedicht mit dem von mir gewählten Bibelabschnitt zu tun? Was drückt dieses Gedicht oder dieses Lied über meinen Glauben an Jesus Christus aus?

Dasselbe gilt auch, wenn Sie den Abschnitt mit irgendeinem geschichtlichen Zusammenhang in Verbindung bringen. Hier ist zusätzlich besondere Vorsicht geboten: Geschichtliche Daten über das Leben Jesu oder die Entstehungszeit des Alten Testaments sind sehr umstritten! Was auch immer Sie darüber lesen können, wird in der Geschichtsforschung heftig diskutiert. Spielen Sie also nicht geschichtliche «Fakten» gegen oder für eine Bibelstelle oder eine Glaubensüberzeugung aus, wenn Sie sich nicht mit den wissenschaftlichen Debatten auskennen. Dazu kommt noch, dass Geschichte nicht jedermanns oder jederfraus Lieblingsfach ist. Die Gottesdienstgemeinde ist meistens weniger an geschichtlicher Information interessiert, sondern will so viel wie möglich von Gottes Gegenwart – hier, jetzt und heute – hören.

## 3.4 Wort Gottes aus dem Alltag

Wichtig an Ihrer Predigt ist, dass sie etwas sagt, was die Gottesdienstgemeinde in ihrem Alltagsleben betrifft. Es geht hier nicht um den berühmt berüchtigten «moralischen Schluss» einer Predigt, der meistens mit der langweiligen Frage «Und was will uns das heute sagen?» eingeleitet wird. Eher geht es darum, dass der Prediger nicht nur aus der Bibel, der Geschichte Gottes mit den Menschen, sondern auch aus dem heutigen Alltag Zeugnisse oder «Spuren» für das Wort Gottes finden kann und soll. Das Problem dabei ist, dass der Alltag oder die heutige Lebenswelt sich nicht so leicht beobachten und auswerten lassen wie etwa ein Bibeltext oder ein Gedicht.

Es kann helfen, sich für eine längere Zeit in eine «Beiz» oder an einen belebten Platz zu setzen und einige Notizen zu machen. Vielleicht auch zu fotografieren oder Tonaufnahmen zu machen. Am nächsten am heutigen Alltag stehen Sie als Predigerin aber in Ihrem eigenen Alltag. **Versuchen Sie in Ihrem Alltag Beobachtungen zu machen** – bei anderen Menschen und bei sich selbst.

Etwas gefährlicher ist es, Medienberichte aus Zeitung, Radio oder Fernsehen für eine Predigt heranzuziehen. Was dort als «heute aktuell» dargestellt wird, macht

zwar neugierig, hat aber oft wenig mit dem Alltag der Gottesdienstteilnehmenden zu tun. Dasselbe gilt auch für Statistiken oder «wissenschaftliche» Erkenntnisse über die «Leute von heute». Die Frage, die für alle Alltagsbeobachtungen gilt, ist: Wie zeigt sich hier, heute und jetzt für mich oder für andere Menschen die Gegenwart Gottes? Was macht der Glaube an Jesus Christus heute mit mir oder mit anderen Menschen?

Die Predigt ist immer auch ein persönliches Glaubensbekenntnis des Predigers. Fangen Sie bei Ihren Glaubenserfahrungen oder Zweifeln an und sprechen Sie von sich aus über die Bibel und die Welt. **Je mehr Sie von sich ausgehen, desto «glaubwürdiger» und «authentischer» wirken Sie für die Gottesdienstgemeinde.** Wenn Sie von sich ausgehen, übernehmen Sie die volle Verantwortung für Ihre Predigt. Das ist wichtig, denn so kann es nicht passieren, dass Sie die Gemeinde zu etwas auffordern oder sogar ermahnen, was für Sie selbst nicht auch gilt. Sie sollten mit Ihrem Gewissen für das, was Sie sagen, direkt vor Gott geradestehen. Bleiben Sie aber nicht bei sich stehen, sondern weisen Sie auf das Wirken Gottes hin.

|     |     |
|-----|-----|
| 27  | 12  |
| 257 | 1-5 |
| 795 | 1-4 |
| 795 | 156 |
| 349 | 123 |

## 4. Gemeinde

Schliesslich müssen Sie beim «Segeltörn» des «Gottesdienstschiffes» auch auf seine «Besatzung», die Gemeinde, Acht geben. Viele der Bemerkungen zu den vorherigen Punkten spielen auch hier eine Rolle (→ I.2.1 und I.3.3). Deshalb hier nur noch eine kurze Bemerkung.

Es ist gut zu wissen, dass Ihr Gottesdienst (zum Glück!) nicht alles ist, was sich in einer Gemeinde abspielt – denken Sie nicht nur an die Kirchengemeinde, sondern auch an die «politische Gemeinde» oder das Quartier. Die Gemeindeglieder verbringen die meiste Zeit ihres Leben ausserhalb der Kirchenmauern. Dennoch ist der Gottesdienst am Sonntagmorgen ein Ort, an dem das Gemeindeleben sich widerspiegelt und an dem auch Weichen für das Gemeindeleben gestellt werden können.

Besonders wichtig ist, dass die Gottesdienstgemeinde nicht nur aus den zahlenmässig anwesenden «Gottesdienstteilnehmenden» besteht. Jeder einzelne bringt nicht nur sich selbst, sondern seine Geschichten und Beziehungen aus dem Alltag mit in den Gottesdienst. Einen Gottesdienst nur für ältere Menschen oder nur für Jugendliche zu halten, das würde nur dann Sinn machen, wenn die Alten oder die Jugendlichen im Alltag überhaupt nichts miteinander zu tun hätten. Das kann an gewissen Orten so sein, spätestens an der Ladenkasse treffen dann aber doch alle Generationen aufeinander.

Es sind also immer mehr Leute im Gottesdienst «anwesend» als sichtbar erscheinen. **Als Prediger müssen Sie also die Gemeinde möglichst als Ganzes im Blick behalten.** Wenn der Gottesdienst bei den Gemeindegliedern etwas bewegt hat, dann erzählen diese es auch ihrem Beziehungsumfeld weiter. Hier kommt das Wort Gottes in seiner Kraft nochmals zum Vorschein: Es pflanzt sich von dem, der es gehört hat, weiter; es berührt, irritiert oder überzeugt weitere Menschen. Hierzu ist das Bild vom Sauerteig sehr deutlich, mit dem Jesus das Reich Gottes verglichen hat (→ Matthäusevangelium 13,33).

Ausserdem können Sie mit Ihrem Gottesdienst auch der Ortsgemeinde helfen, mehr Menschen mit den Gemeindeangeboten zu erreichen. Wenn der Prediger als spannend und einladend erlebt wird, dann verlieren die Gottesdienstteilnehmenden eher Hemmungen, ihren Pfarrer in seelsorglichen Fragen zu kontaktieren oder an Gemeindeangeboten wie Gesprächskreisen oder Gemeindeferien teilzunehmen. Dazu ist es sehr wichtig, dass Sie in Ihrem Gottesdienst auch die Mitteilungen der Kirchengemeinde übernehmen **und dass Sie sich nie – vor, während oder nach dem Gottesdienst – gegen die ortsansässige Pfarrperson aussprechen.** Üble Nachrede und destruktive Kritik sagen meistens mehr über Ihre Schwächen und Unsicherheiten als über diejenigen der ortsansässigen Pfarrperson.

## 5. Kontrollfragen zu Teil I

- 1) An welchen vier Orientierungspunkten können Sie sich bei der Gottesdienstvorbereitung ausrichten?
- 2) Was macht einen Gottesdienst zu einem reformierten Gottesdienst?
- 3) Was sollte ein Prediger oder eine Predigerin können?
- 4) Was versteht man unter dem Ausdruck «Gottes Wort» oder «Wort Gottes»? Wo findet man «Gottes Wort»?
- 5) Wer gehört alles zur Gemeinde?

# II. Wie bereite ich einen Gottesdienst vor?

In diesem Kapitel geht es darum, was Sie als Predigerin oder Prediger zur Vorbereitung eines Gottesdienstes alles brauchen und wie die Vorbereitung dann konkret aussehen könnte. Auch hier handelt es sich nur um Vorschläge und Orientierungshilfen, die Sie an sich und Ihr Profil anpassen müssen.

## 1. Das Gottesdienstatelier

Da sich der reformierte Gottesdienst nicht auf eine Form oder einen Ablauf festfahren darf, **gibt es auch nicht eine Methode für die Gottesdienstvorbereitung**. Damit die Gottesdienstvorbereitung aber nicht im «luftleeren Raum» anfangen muss, ist es hilfreich, wenn Sie als Prediger ein Umfeld schaffen, in dem verschiedene Methoden neben- und miteinander verwendet werden können, ohne dass Sie dabei den Überblick über die Situation verlieren.

In Anlehnung an den Theologen Martin Nicol könnte man ein solches Umfeld ein «Gottesdienstatelier» nennen. Ein Atelier ist nicht eine zwecklose Einrichtung, sondern hat ein klares Ziel: die Fertigstellung eines Kunstwerks. In unserem Fall ist das Kunstwerk der Gottesdienst, zuerst in Form des **Gottesdienst-Drehbuchs**. Dieses gehört in die Mitte des Ateliers. Es sollte sich also auch sichtbar in der Mitte des Schreibtisches oder des Arbeitszimmers befinden. Da wir zuerst auf ein Drehbuch hinarbeiten, sollte es von Anfang an in Form eines weissen Blattes oder einer leeren Word-Datei vorhanden sein, um das Ziel nie aus den Augen zu verlieren. Auf diesem leeren Blatt oder der Word-Datei wird am Ende alles stehen, was im Gottesdienst gesagt werden soll.

Wie ein Maler bei einem grossen Gemälde, **sollten Sie auf gar keinen Fall mit diesem leeren Blatt oder dieser leeren Datei anfangen**. Das ist besonders wichtig, um die berüchtigte Schreiblähmung zu verhindern, von der viele Schriftstellerinnen berichten. Die Arbeit am Gottesdienstkunstwerk sollte Schritt für Schritt vor sich gehen, ohne dass dabei das «Eins nach dem andern» des Gottesdienstablaufs gute Ideen verhindert. Denn gute Ideen fallen bekanntlich meistens dann ein, wenn sie gerade nicht an der Reihe sind – zum Beispiel die geniale Idee zu einem Gebet, die mir einfällt, während ich an der Predigt schreibe.

Es ist deshalb wichtig, dass Sie zuerst Material, Ideen und Skizzen zu Ihrem Kunstwerk sammeln. Wenn Sie in Ihrem Atelier über genügend Platz verfügen, dann könnten Sie dazu eine Pinnwand oder ein Sketchboard aufstellen, auf der sich leicht kleine Notizen und Zettel anheften lassen. Wenn Sie gut mit dem Computer umgehen können, dürfen Sie es auch mit entsprechenden Brainstorming- und Darstellungsprogrammen auf dem Computer versuchen.

Anschliessend müssen Sie das Gesammelte zu einem Text ordnen. Auch dabei empfiehlt sich ein gestaffeltes Vorgehen.

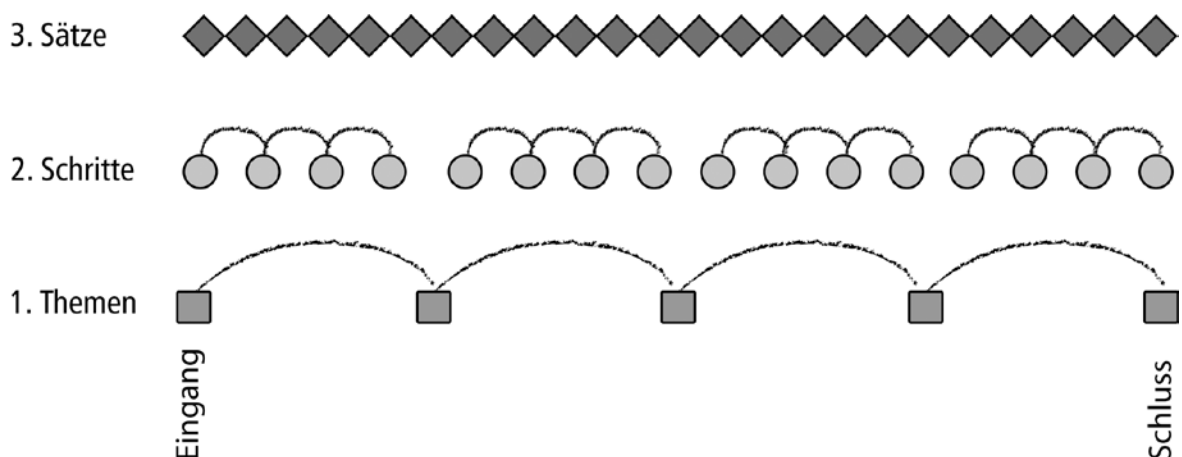


Abbildung 2: Entstehungsprozess des Gottesdienst-Drehbuchs

|     |     |
|-----|-----|
| 27  | 12  |
| 257 | 1-5 |
| 795 | 1-4 |
| 795 | 156 |
| 349 | 123 |

Die Abbildung zeigt eine mögliche Vorgehensweise beim Verfassen des Gottesdienst-Drehbuches, mit der Sie Kreativität und Strukturiertheit gut miteinander verbinden können. Sie ist von «unten» nach «oben» zu lesen:

Zuerst sollten Sie sich am besten an **Hauptthemen (1)** orientieren, die Sie in eine sinnvolle Reihenfolge bringen. Diese machen den groben Aufbau Ihres Gottesdienstes aus. Am besten orientieren Sie sich an der Gottesdienstordnung (→ RG 150).

Als zweites überlegen Sie sich **Zwischenschritte (2)**, um jeweils von einem Thema zum anderen zu kommen. Auch diese können Sie mit Stichworten aufschreiben. In der Predigt und anderen von Ihnen gesprochenen Teilen können oder müssen Sie die Unterschritte selber bestimmen. Manchmal ergibt sich auch aus dem Aufbau des von Ihnen gewählten Bibeltextes eine Abfolge von Schritten, die Sie dann in der Predigt oder in einem Gebet übernehmen können.

Zuletzt formulieren Sie dann das ganze Drehbuch **in vollen Sätzen (3)** aus. Achten Sie darauf, dass die Sätze möglichst kurz und möglichst wenig verschachtelt sind.

So arbeiten Sie von der Grobstruktur hin zur Ausformulierung und schaffen Übersichtlichkeit für sich selbst. Eine klare Struktur macht den Gottesdienst auch für andere Beteiligte (Musiker, Lektoren) und für die Gottesdienstgemeinde verständlicher.

Wichtig sind bei dieser Arbeitsweise aber nicht nur die Themen oder Stichworte, sondern auch **die Schritte und Bewegungen von einem Punkt zum nächsten**. Wie bei einem Film oder Theaterstück liegt die «Spannung» Ihres Gottesdienstes nicht in den Themen oder den Stichworten, sondern in der «Action» Ihrer Rede. Der Grund dafür ist, dass wir Menschen unser Leben in Raum und Zeit erleben. Wir können deshalb leichter Aussagen verstehen, die nicht einen Sachverhalt erklären, sondern von einem Geschehen erzählen. Versuchen Sie also beim Ausformulieren des Gottesdienstdrehbuches **so wenig wie möglich die Themen oder Stichworte zu erklären, sondern soviel wie möglich zu erzählen**.

## 2. Vom Drehbuch zur «Action»

Das Gottesdienst-Drehbuch ist ein Manuskript, das alle Worte und Regieanweisungen (Bewegungen, Gesten, Anweisungen für die Musikerinnen) für die Gottesdienstgemeinde enthält.

Das Drehbuch ist ein sehr problematisches Gebilde: In ihm schreiben Sie alles auf, was genau nachher gesprochen werden soll. Geschriebene Sprache kann aber niemals alles festhalten, was mit gesprochener Sprache ausgedrückt wird: Tonfall, Gesten und Sprechgeschwindigkeit können nicht vollständig «aufgeschrieben» werden.

In der Primarschule haben die meisten von uns gelernt, geschriebene Texte «leise» zu lesen, ohne dass wir dabei immer eine «innere Stimme» hören. Das hat uns ermöglicht, geschriebene Texte viel schneller zu verstehen, als wenn wir sie laut vorlesen würden. Wenn wir nun aber einen Text schreiben, der später gesprochen werden soll, kommt uns diese Fähigkeit eher in die Quere. Wir schreiben Texte «leise», ohne sie «innerlich» zu hören. Lesen wir diese Texte dann laut vor, wirken sie meistens eher schwerfällig – die Sätze sind zu lange, mit Nebensätzen gespickt und haben ein «künstliches» Vokabular.

Wenn Sie das Gottesdienst-Drehbuch schreiben, dann sollten Sie also immer daran denken, dass **Schreibe (geschriebene Sprache) nicht dasselbe ist wie Rede (gesprochene Sprache)**. Dabei können Ihnen folgende Faustregeln helfen:

- Formulieren Sie möglichst kurze Sätze und vermeiden Sie verschachtelte Nebensätze.
- Lesen Sie den Text beim Schreiben zwischendurch immer wieder laut vor. Vielleicht hilft es auch, den Text auf Tonband aufzuzeichnen und sich selbst ab Band sprechen zu hören.
- Wenn Sie schriftdeutsch schreiben, versuchen Sie zuerst «schweizerdeutsch» zu denken, was Sie dann in korrekter Schriftsprache aufschreiben. Die Sätze werden so meistens einfacher und kürzer.
- Stellen Sie sich beim Schreiben ein konkretes Gegenüber vor, dem Sie Ihre Gedanken mitteilen möchten (vielleicht ein bekanntes Gemeindeglied oder eine Verwandte) – damit geben Sie Ihrem Text auch schon ein «rhetorisches Profil» und machen ihn verständlicher.

Wenn Sie das Drehbuch fertig geschrieben haben, ist die Gottesdienstvorbereitung noch nicht abgeschlossen. Sie sollten sich spätestens am Tag vor dem Gottesdienst noch ungefähr zwei Stunden Zeit nehmen, um den Text des Drehbuches «einzustudieren». Lesen Sie den fertigen Text in dieser Zeit immer wieder laut vor, probieren Sie an wichtigen Stellen unterschiedliche Betonungen und Gesten aus und lernen Sie wichtige Passagen auswendig. Vielleicht können Sie mit Leuchtstift oder Markierungen gewisse Betonungen im Text hervorheben. So bereiten Sie das Drehbuch so gut wie möglich vor, um es später möglichst gut in «Action» umzusetzen.

**Möglichst gut bedeutet aber nicht möglichst genau!** Früher wurde von Predigern verlangt, dass sie ihre ganze Predigt auswendig vortragen konnten. Das ist eher zeitaufwändig in der Vorbereitung und hat noch einen weiteren Nachteil: Sie könnten als Predigerin zur schlechten Schauspielerin werden, die einfach ihre Rolle «abspult». Eine gute Predigerin sollte aber – genauso wie eine gute Schauspielerin – wissen, dass «Performance» (ob im Theater oder im Gottesdienst spielt hier keine Rolle) immer auch «leeren Raum» braucht. Der «leere Raum», so meint der berühmte Regisseur Peter Brook, ist eine wirkungsvolle «Atmosphäre», die sich aus dem Raum, den Personen im Raum und dem Sprechenden zusammensetzt. Sie kann durch keine Planung «eingegenommen» werden, sondern kommt nur zustande, wenn sie «offengelassen» wird.

Damit möchte ich nicht sagen, dass der Gottesdienst so etwas wie ein «kirchliches Theater» ist, bei dem es nur darum geht, dass einige Menschen sich und anderen «etwas vorspielen». Dann wäre der Gottesdienst ja ein Betrug! Der «leere Raum» ist deshalb für uns besonders interessant, weil er darauf hinweist, dass nicht einmal bei einem so perfekt bis ins letzte Detail «inszenierten» Geschehen wie einer Theateraufführung alles durch die Vorbereitung «gemacht» werden kann.

Für uns «Gottesdienst-Regisseure» kann die Vorstellung des «leeren Raums» helfen, während der Vorbereitung und vor allem während des Gottesdienstes den Blick vom Gottesdienst-Drehbuch wegzunehmen und somit für den Hauptakteur des Gottesdienstes – Gott selbst – «Platz» zu machen. Das bedeutet nicht, dass wir das Gesprochene plötzlich nur noch improvisieren sollen. Das ist eher ein Aufruf zum Mut, vom Manuskript aufzublicken, um das Gesprochene auf den Raum und die angeredeten Personen auszudehnen. Ganz nach dem Motto: Lieber ein Versprecher als ein «Verseher»! Damit verbessern Sie auch automatisch die Verständlichkeit Ihrer Rede, weil Ihre Sprache, Mimik und Gestik zielgerichteter werden (→ I.2.3).

### 3. Die «Predigtwoche»

Arbeitseinteilung und Vorbereitung sind auch in der Gottesdienstarbeit etwas sehr Persönliches. Suchen Sie Ihren eigenen Stil! Der Theologe Christian Möller hat einen Zeitplan vorgeschlagen, den er «die Predigtwoche» nennt (ich habe seine Zusammenstellung etwas modifiziert in der Tabelle unten aufgenommen). Er geht davon aus, dass man zur Gottesdienstvorbereitung mindestens eine Woche Zeit zur Verfügung hat.

Diese Vorgabe gilt für einen Pfarrer im Amt mit Erfahrung. Bei Ihnen als Laienpredigerin ist die Situation natürlich anders: Je nach Erfahrung **sollten Sie die Angaben für diese Woche auf drei (Anfänger, erster Gottesdienst) oder zwei Wochen (Fortgeschrittene) hochrechnen:** Aus dem «Predigtsamstag» wird für Sie der Donnerstag oder Freitag vor dem Gottesdienst, aus dem «Predigtmittwoch» das Wochenende vor dem Gottesdienstwochenende usw. Mehr als drei Wochen Gottesdienstvorbereitung wirken sich aber meistens negativ auf das Resultat aus, weil sich der Druck auf Sie als Prediger unnötig erhöht, besonders viel in einem Gottesdienst zu leisten (→ I.2.4).

Es ist hilfreich, ganz zu Beginn der Gottesdienstvorbereitung den Predigttext zu wählen, und ihn dann in der Woche vor der Predigt – also ab «Predigtmontag» – in irgendeiner Form mit sich «herumzutragen». Sie könnten ihn zum Beispiel auswendig lernen, auf einen Zettel schreiben oder kopieren und ihn so in der Tasche oder im Portemonnaie überallhin mitnehmen. Daneben sollten Sie einen Notizblock oder ein Heft mitführen, in das Sie dann bei Gelegenheit Ideen und Beobachtungen aus Ihrem Alltag aufschreiben können.

Im Gottesdienstatelier können dann diese Notizen auf einer Pinnwand, einem Plakat oder einer Tafel gesammelt werden. Vielleicht lassen sie sich mit Texten aus der eigenen Bibliothek, mit Liedern aus dem Gesangbuch, mit Fotografien aus der eigenen Sammlung, mit einem Musikstück oder Ähnlichem kombinieren. Vergessen Sie nicht, dass die Predigt nur ein Bestandteil des ganzen Gottesdienstes ist und dass Sie einen Gedanken aus der Predigt mit einem Lied oder mit einem Gebet verknüpfen können.



| I                                                                                                                                                                           | II                                                                                                                                                                                                                                                                               | III                                                                                                                                                                                                                      | IV                                                                                                                                               | V                                                                                     | VI                                                                                                        | VII                                                                                                                                                                |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <ul style="list-style-type: none"> <li>• Persönliche Auswertung des letzten Gottesdienstes</li> <li>• Predigttext auswählen</li> <li>• Predigtatelier einrichten</li> </ul> | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Gespräch mit Ortpfarrer</li> <li>• Gespräch mit Musikern</li> <li>• Bibelarbeit</li> <li>• Lieder auswählen</li> <li>• Bibliothek durchsuchen</li> <li>• Beobachtungen im Alltag machen</li> <li>• Erstes Sammeln und Ordnen</li> </ul> | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Definitiven Kurzaufbau verfassen</li> <li>• Kurzaufbau an Musiker, Sigrist und andere Beteiligte schicken</li> <li>• Notizen, Stichworte und erste Sätze formulieren</li> </ul> | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Weitere Beobachtungen und Suchresultate hinzufügen</li> <li>• Definitives Sammeln und Ordnen</li> </ul> | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Gottesdienst - Drehbuch verfassen</li> </ul> | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Drehbuch einstudieren</li> <li>• Entspannung und Ruhe</li> </ul> | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Gottesdienst</li> <li>• Auswertung mit Gottesdienstbesuchern</li> <li>• Auswertung mit Ortpfarrerin und Mentor</li> </ul> |

Damit die Situation in ihrem Atelier nicht zu unübersichtlich wird, sollte **zum Sammeln gleichzeitig immer auch das Ordnen in eine bestimmte Reihenfolge gehören**. Dabei hilft Ihnen die Gottesdienstordnung aus dem RG. Sie sollten spätestens bis zum «Predigtmittwoch» die Reihenfolge der Elemente des Gottesdienstes und die Lieder mit Strophen auf einem kurzen Ablauf (auf einer A5- oder A4-Seite) definitiv festlegen, damit Sie diesen an die beteiligten Musiker und den Sigristen schicken können.

Der «Predigtfreitag» gilt dann ganz dem Drehbuch und besonders dem Ausformulieren der Predigt. Wenn die Sammlung und Ordnung der Skizzen auf der Pinnwand genügend ergiebig war, dann sollte es nun keine Schreibblockaden mehr geben. Falls doch, dann können Sie getrost während des Schreibens einmal einen Punkt im Ablauf überspringen, am nächsten weiterschreiben und dann wieder zum ersten zurückkehren, ohne zu riskieren, dass dabei der «rote Faden» verloren geht.

## 4. Kontrollfragen zu Teil II

- 1) Mit welcher Tätigkeit könnte man Gottesdienstvorbereitung vergleichen? Warum?
- 2) Was für Quellen dürfen Sie bei der Gottesdienstvorbereitung benutzen? Worauf müssen Sie dabei achten?
- 3) Wann schreiben Sie die Predigt?
- 4) Kann man einen Gottesdienst planen? Begründen Sie Ihre Antwort!
- 5) Worauf müssen Sie bei geschriebener Sprache besonders achten?

# III. Was kommt nach dem Gottesdienst?

## 1. Kann man einen Gottesdienst beurteilen?

In diesem Kapitel geht es um das Schwierigste in der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung eines Gottesdienstes: die Perfektion. Auch hier nützt wieder der Vergleich mit einem Kunstwerk: Jedes Kunstwerk ist einmalig, trägt klar die Handschrift des Künstlers oder der Künstlerin, die es geschaffen hat, und wirkt auf verschiedene Betrachter bzw. Gottesdienstteilnehmer verschieden. Der Gottesdienst kann daher an keinem «objektiven» Standard gemessen werden.

Dennoch kann jede aus Erfahrung sagen: Es gibt schlechte Gottesdienste! Da aber bei einem Gottesdienst vieles zusammenspielt, ist es sehr schwierig herauszufinden, was genau am Gottesdienst falsch gelaufen ist.

Die folgenden Kriterien dienen dazu, «schlechte» Erlebnisse bei einem Gottesdienst an bestimmten Problemen festzumachen, um diese zu beheben. **Das Ziel jeder Predigtauswertung ist schliesslich nicht die Bewertung der Predigerin oder des Kirchenraumes oder der Bibelstelle oder der Liederwahl, sondern ganz einfach das Gelingen des nächsten Gottesdienstes.**

Die Auswertung eines Gottesdienstes ist schon Teil der Vorbereitung auf den nächsten. Gemachte Notizen können direkt auf die Pinnwand für die nächste Vorbereitung geheftet werden.

## 2. Der «Rundumblick» in der Auswertung

Auch in der Auswertung ist der «Rundumblick» der verschiedenen Perspektiven auf den Gottesdienst sehr wichtig. Dabei wechseln Sie im Vergleich zur Gottesdienstvorbereitung einfach die «Blickrichtung»: Statt sich nach den Orientierungspunkten auszurichten, können Sie nun von den vier «Leuchttürmen» aus auf

den Gottesdienst zurückblicken. Wenn Sie die Fragen und Kritikpunkte nach den vier Orientierungspunkten ordnen, wird es Ihnen auch leichter fallen, den «Kurs» beim nächsten Gottesdienst zu «korrigieren». Die Fragen unten sind nur einige Beispiele für viele weitere Fragen, die Sie zu jedem Orientierungspunkt stellen können. (Siehe nächste Seite)

## 3. Phasen bei der Predigtauswertung

Die Auswertung der Predigt unterteilen Sie am besten bewusst in verschiedene Phasen. Die **erste Phase ist kurz nach dem Gottesdienst**, beim Händeschütteln oder beim Kirchenkaffee. In dieser Phase empfiehlt es sich, den Gottesdienst nachwirken zu lassen. Es ist wichtig, dass die Gedanken nicht zu früh ausgesprochen werden, da insbesondere Fehler oder Schwierigkeiten, die während des Gottesdienstes als akut oder emotional erlebt wurden (klassischer Fall: Man errötet wegen eines Versprechers), nach einer gewissen Zeit vergessen werden, während sich andere Fehler, insbesondere unlogische Zusammenstellungen der Teile, erst aus einer zeitlichen und örtlichen Distanz zum Gottesdienst zeigen.

Die **zweite Phase** sollte also **ausserhalb des Gottesdienstraumes** (zum Beispiel im Kirchengemeindehaus) nach einer Pause als Gottesdienstnachgespräch stattfinden. Es empfiehlt sich die Leitung des Gesprächs an eine andere Person abzugeben. Diese sollte sich einen genauen Ablauf überlegen. Zuerst sollten die Gemeindeglieder ihre Eindrücke berichten können. Diese sollten Sie wenn möglich nicht direkt kommentieren, damit es

nicht zu einem «Schlagabtausch» oder einem «Verteidigungsgespräch» zwischen Gemeinde und Predigerin kommt. Am besten machen Sie sich zu den ausgesprochenen Eindrücken Notizen. Dann ist es auch wichtig, dass Sie als Prediger Ihre eigene Wahrnehmung des Gottesdienstgeschehens zum Ausdruck bringen – auch wenn Ihre Wahrnehmung von der Gemeinde verschieden ist. Vergessen Sie nicht, dass niemand ausser Gott selbst die abschliessende Bewertung des Gottesdienstes machen kann. Anschliessend können Sie, wieder als Moderatorin, einzelne der angesprochenen Punkte aufgreifen und ausstehende Fragen beantworten, soweit es Ihnen möglich ist und nötig erscheint.

Die **dritte Phase** findet nach dem Nachgespräch **bei Ihnen im Predigtatelier**, am besten erst am kommenden Tag («Predigtmontag»), statt. Notieren Sie sich, was noch ausstehend geblieben ist oder worüber Sie sich mit gewissen Gemeindegliedern nicht einigen konnten. Diese Punkte bieten meistens einen ausgezeichneten Startpunkt für die nächste Predigtvorbereitung.

| <b>Orientierungspunkt</b>  | <b>Auswertungsfragen</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |
|----------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Struktur und Ablauf</b> | <p>Wie lässt sich die Stimmung und Atmosphäre generell beschreiben?<br/>           Gingen die Ausführungen in die Tiefe oder blieben sie oberflächlich?<br/>           War ein thematischer «roter Faden» erkennbar?<br/>           Hat die Zusammenarbeit mit den weiteren Beteiligten funktioniert?<br/>           Waren die Teile des Gottesdienstes harmonisch zusammengesetzt?<br/>           Hatte der Gottesdienst einen nachvollziehbaren Aufbau?<br/>           Welche Teile waren zu lang, welche Teile waren zu kurz?</p>                                                                                                                                                                                                                                            |
| <b>Predigerin</b>          | <p>War die Gestaltung persönlich und gefühlvoll?<br/>           War die Aussprache verständlich?<br/>           Habe ich als Prediger die Gemeinde sicher geleitet?<br/>           War ich dabei «mich selbst»?<br/>           Habe ich mich als Predigerin wohl gefühlt?<br/>           Was für eine Kernbotschaft habe ich als Predigerin weitergeben wollen?<br/>           Wie lässt sich die «gehörte» Botschaft in einem Satz zusammenfassen?<br/>           Habe ich den Eindruck vermittelt, dass ich als Prediger die Wahrheit weiss<br/>           oder führte ich die Zuhörer auf die eigene Suche nach der Wahrheit?</p>                                                                                                                                            |
| <b>«Wort Gottes»</b>       | <p>War Gottes Präsenz in Wort und Musik wahrnehmbar?<br/>           Ist der Predigttext zur Sprache gekommen?<br/>           Sind eingeflochtene Gedichte oder Geschichten angebracht gewesen?<br/>           Passten die Lieder zu den anderen Elementen des Gottesdienstes?<br/>           Hatte die Predigt Bezug zum Glaubensleben der Menschen heute / in dieser<br/>           Gemeinde?<br/>           Wurde der Bezug zum Glauben an Jesus Christus deutlich?<br/>           Hatte ich als Zuhörer ein Aha-Erlebnis oder eine neue Erkenntnis?<br/>           Bei welchem der beiden Pole ist die Predigt eher anzusiedeln: beim<br/>           «Gesetz» (Ermahnung, erhobener Zeigefinger) oder bei der «frohen Bot-<br/>           schaft» (Zuspruch, Ermutigung)</p> |
| <b>Gemeinde</b>            | <p>Habe ich mich persönlich angesprochen gefühlt in Begrüssung, Gebeten und<br/>           Predigt?<br/>           Hatte der Gottesdienst eine Bedeutung für das persönliche Leben / für das<br/>           Gemeindeleben?<br/>           Konnte die Gottesdienstgemeinde etwas aus dem Gottesdienst mitnehmen?<br/>           Schlussfolgerungen: Das habe ich verstanden... Das hat mich gefreut...<br/>           Das hat mich geärgert... Diese Fragen bleiben...</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                       |

## 4. Kontrollfragen zu Teil III

- 1) Wozu helfen die Orientierungspunkte aus Teil I in der Gottesdienstauswertung?
- 2) Wann beginnen Sie mit der Gottesdienstauswertung?
- 3) Was hat Gottesdienstauswertung mit Gottesdienstvorbereitung zu tun?

# Anhang

## Lesehinweise

**Peter Brook**, Der leere Raum, aus dem Englischen von Walter Hasenclever, 8. Auflage, Berlin 2004.

**Achim Hartner / Holger Eschmann**, Predigen lernen. Ein Lehrbuch für die Praxis, Göttingen 2008.

**Horst Hirschler**, Biblisch Predigen, Hannover 1992.

**Ralph Kunz**, Gottesdienst evangelisch-reformiert. Liturgik und Liturgie in der Kirche Zwinglis, Zürich 2001, besonders: Seiten 33-69.

**Volker A. Lehnert**, Kein Blatt vor'm Mund. Frei predigen lernen in sieben Schritten, Neukirchen-Vluyn 2006.

**Christian Möller**, Einführung in die Praktische Theologie, Basel und Tübingen 2004, besonders: Kapitel 4 und 5.

**Martin Nicol**, Einander ins Bild setzen, Göttingen 2002.

**David Plüss, Michael Rahn (Hrsg.)**, Gottesdienste ins Gespräch bringen. Eine Sammlung von Feedback-Methoden, Zürich 2008.

## Hilfsmittel

**Evangelisch-reformiertes Gesangbuch der deutschsprachigen Schweiz**, Basel 1998.

**Kleine Konkordanz zur Luther-Bibel**, herausgegeben von Herbert Hartmann, Neukirchen-Vluyn 2002.

**Brockhaus Kommentar zur Bibel. AT und NT in einem Band**, Haan 2003.

**Ökumenischer Liederkommentar zum Katholischen, Reformierten und Christkatholischen Gesangbuch der Schweiz**, Zürich 2001.

**Stuttgarter Altes Testament/Stuttgarter Neues Testament**, Einheitsübersetzung mit Kommentar und Lexikon, Stuttgart 2004/2000.

**Zürcher Bibelkommentar AT / NT**, [diverse Bände], Zürich 1976–2001.

## Internetquellen

**Allgemeine Arbeitshilfen:**  
[www.ref.ch/arbeitshilfen](http://www.ref.ch/arbeitshilfen)  
[www.nordelbien.de/glaube/index.html](http://www.nordelbien.de/glaube/index.html)

**Konkordanz zur Luther-Bibel:**  
[www.bibel-konkordanz.de](http://www.bibel-konkordanz.de)

**Sword-Konkordanz (Macintosh oder Linux):**  
[www.macsword.com](http://www.macsword.com)

**Aktuelle Predigtdatenbank:**  
[www.predigten.de](http://www.predigten.de)

**Liturgische Ordnungen und Ideen:**  
[www.liturgieboerse.ch](http://www.liturgieboerse.ch) oder  
[www.liturgiekommission.ch](http://www.liturgiekommission.ch)



Durch die  
in dieser Arbeitshilfe  
genannten Orientierungspunkte  
und die Methoden  
des Gottesdienstleiters  
und der Predigtwoche

nähern wir uns dem Geheimnis  
der erfolgreichen,  
zu Herzen gehenden,  
etwas verändernden Predigt an,

die sowohl uns selber  
als auch unseren Zuhörerinnen  
und Zuhörern

«etwas gibt»,  
das wir in den Alltag  
und die Woche  
hinaustragen können.